

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916**

264 (23.9.1916) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

## Die fünfte Kriegsanleihe.

„Tue Gutes aus Deinem Beutel!“

Heraus mit den Groschen! Kräftig sie zusammen  
Aus Kassen und Töpfen, aus Strohhalm und  
[Strumpf]  
Denn goldene Pfähle gilt es zu rammen,  
zu dämmen den schwellenden, giftigen Sumpf.  
Und pocht auf den Beutel des Neidings Geschlecht,  
— So rufen wir frohlich: „Jetzt aber erst recht!“

Nun kommt mal an's Licht, ihr Lauen und Flauen!  
Heror aus dem Winkel, Du zaghaftes Lamm!  
Die goldene Wehre müssen wir bauen!  
Ihr seht doch die Fluten? — Dann rauf auf den  
[Damm!]

Nach alles heran geht, — ob Ritter, ob Knecht!  
So teilen wir redlich, — und redlich ist recht!

Es ist ja so winzig, was wir da geben,  
Und blieb' auch kein rostiger Heller im Sack;  
Da draußen, die Brüder, opfern das Leben  
Und schlagen sich ohne Prozent mit dem Pfa.  
Im Felde gesiegt — und zu Hause geblecht!  
So ist es dem Kaiser und Hindenburg recht!

Hans Felgenhauer von und zu Riesa.

## Die blutige Nase.

Von Adolf Gläbrenner.

Aus dem Buch „Mit-Berliner Humor“ entnommen  
von dem Verleger des Verlags Ullstein u. Co., Berlin, folgende Humoreske:

Ein Handlanger ist vor Gericht gefordert, weil  
er einem andern die Nase blutig geschlagen hat;  
als ihn der Ankläger vernahmen will, erzählt  
er folgendes:

Handlanger: Ja sehn Se, Herr Kultater,  
es war irade an einem Sonntag, un't war ein  
karter Nebel, so fei' ich in mein Vogie un denke  
vor mir: Kiehmeyer, denk ich, wo dämesteln heute  
bin? Na, denk ich, du wirst rausdämeln vor's  
Ordnungsbüro Dhor zu Rennebohmen. Tut  
Naja, jedah! Ich seh aus't Fenster raus; id  
denke: siehst du dir dein buntes Kartun'n an  
oder nicht? Na, denk ich, der Wetter is haltweie, et  
halten keine Kommissbrode von Himmel, du  
wirst dir deine Kartun'n an ansehen. Tut! Wie  
id runter komme und bin kaum 'ne Gde jejan-  
gen, so druppel's. Schwerebrett! denk ich, du  
kannst doch woll nich in deine Jade gehen, du  
wirst dir deinen blauen Rock anziehen — der  
heißt nich den hellblauen, Herr Kultater, son-  
dern den, den id in de Reagenfasse von Abram-  
men Jettost habe, der heßt eienlich von Gwa'n,  
denn er war nich zu Hause — nu sehn Se, Herr  
Kultater, id sehn richtig um, un geseh mir mein  
Rock an.

Ausklator (unwillig): Zum Teufel weiter!  
Das gehört ja nicht zur Sache.

Handlanger: Ja woll, Herr Kultater! Id  
kann doch nich ohne Rock gehen! — Also id gehe  
nu mit meinen blauen un komme richtig raus  
zu Rennebohmen, un falle bei ihm rinn. Id sage  
zu ihm: „Jun Dag, Rennebohml!“ sag' id. —  
„Jun Dag, Kiehmeyer!“ jagie er. „Wie jeht's  
Dir?“ fragte ich ihm. — „Id danke Dir!“ jagt  
er. „un Dir?“ — „Id danke Dir!“ jagte id.  
Darauf jagte Rennebohml: „Kann id Dir viel-  
leicht mit einem Bittorn aufwarten?“ — „Ne“,  
jagt id, „id danke Dir, id habe mich einen Aus  
mitgebracht.“ Darauf freit id in de Rockfasse  
un hole meine Carlme raus, un siehe einen hin-  
der de Binde. „Er schmeckt Dir woll?“ jagt er.  
„Ja“, sage id. Rennebohml nimmt also ooch  
einen, id nehme ooch noch einen, un Renne-  
bohml nimmt ooch noch einen. Det is jut! — Nu  
setzte sich da ein Mensch zu uns, der nimmt ooch  
einige; wir unterhalten uns, wir kommen in

Sireit, un der Mensch schimpft mit in der Höhe  
des Jesprüchs: „Famshon!“ Nu sehn Se, Herr  
Kultator — id bin ein Mensch wie ein Kind;  
wenn mir Gener in's Fesichte spuckt un jagt: et  
rejem! so jlob id't; wenn aber Gener Famshon  
zu mir jagt, so seigt mir die Falle in't Fesichte,  
un id werde ärgerlich; denn sehn Se, Herr Kul-  
tator, Famshon des is ein Dundenname; denn id  
habe mal bel'n Commerfchenrat jearbeet', un  
der hatte einen Hund, un dieser Hund, der hieß:  
Famshon. Un ein Hund, Herr Kultator, das is  
eine Thöle — un id kann doch unmöglich keine  
Thöle nich find! — Id geh also auf den Men-  
schen, der mir Famshon seichumpfen hat, druf zu,  
un frage ihn: „Haben Sie zu mir Famshon je-  
sagt?“ — „Wie so?“ jagt er. „Also nu werd' id  
unanjehm un stede ihm Eine. Er seigt mir  
wieder Eine, darauf steh' id ihm noch Eine, un  
darauf steh' er mir ooch noch Eine, un wie wir  
so in besten Stechen sind, so kommt mein Freund  
Rennebohml un stehet uns alle Beide Eine, un  
fahwert mit uns vor de Thüre raus, so daß  
wir uns verbeddern, un irade in den Renniteen  
turlen. — Nu kommt der Mensch zufällig unter  
zu liehen un id auf ihm druf, un wir liehen ooch  
noch ja nich lange, so kommt ein Gend'armerie  
un frägt: „Kroopzeug! wat macht Ihr da?“ —  
„Entschuld'jen Se, Herr Gend'armerie!“ jagte id,  
„id bin kein Kroopzeug! Des hier unten is mein  
Freund, un id habe ihm was zu sagen.“ Un der  
Gend'armerie verzicht sich un verschwind't. Nun  
wird der Mensch aber da unten unruhig, un  
nimmt seine Fauste un alkst mir in't Fesichte. —  
Id denke: warte! Id jreise also in den Renn-  
teen un breche mir da so'n kleen Steeneten von  
en Pundner sechzen los, un quiffe ihm des ut  
de Neese. Nu muß die Neese woll einen Springs  
oder eine Dorschie gekriht haben, oder se hat ooch  
woll schon eine jehebt, det will ich unjagot las-  
sen — nu soll ich davor hier umguldije Reite  
kriegen? (Pause). — Nu will id Ihnen mal was  
sagen, Herr Kultater, id habe einen juten  
Freund, der Mensch is auch Handlanger von  
Profession un hat einen sehr vernünftigen Cha-  
rakter. Wenn id den sechs Frochen Cou . . . .  
(er erschrak un verbessert jogleich) steben un en  
halben Silberfroschen jebe, so nimmt er die jange  
Reite uf sich. Nu will id Ihnen wat im Ver-  
trauen sagen, Herr Kultater, id werde Ihnen die  
sieben un en halben Silberfroschen jeben — nich  
etwa, als ob Sie die Reite uf sich nehmen sollten,  
nee — damit sie den Menschen die Reite davor  
aufkommen lassen können.

Ausklator: Schon gut! Schon gut! (Er  
schreibt auf und liest darauf: Inzulpat gehest  
ein, dem un' die Nase blutig geschlagen zu  
haben . . . .)

Handlanger (schnell einfallend): Na sehn  
Se woll, Herr Kultater! Des jag' id ja: en Kul-  
pat is es vielleicht jeweisen; unwillig) un nu  
wollen Se mir hier teilen!

## Der erste deutsche Tauchbootplan.

Der Geheime Hausarchivar Dr. Josef Wei-  
ß in München veröffentlicht in der neuesten Num-  
mer der „Süddeutschen Monatshefte“, die unter  
dem Titel „Frankreich von innen“ erscheint, ein  
außerordentlich merkwürdiges, bisher nicht be-  
kanntes Dokument, das die Geschichte eines Tauch-  
bootes, die im Jahre 1798 durch Vermittlung des dama-  
ligen Residenten der französischen Republik in  
München, Aquier, dem Direktorium der fran-  
zösischen Republik den Plan zu einem Tauchboot  
unterbreiten wollten, das keinen anderen Zweck  
hatte, als die englische Blockade und die engli-  
sche Gewalt Herrschaft zur See zu brechen. Was  
zunächst die Erfindung selbst angeht, so war  
es die Idee der Erfinder vollkommen über ihr Ziel  
und die anzuwendenden Mittel im reinen: „Der  
Gegenstand der Erfindung oder das zu lösende  
Problem ist die Erbauung eines kleinen Schiffe-  
s, in dem zwei Personen in bester Lage Tiefe  
unter Wasser fahren, eine feindliche, vor einem  
Lafette liegende Flotte erreichen, sodann mit dem  
Schiff unter den Boden eines der feindlichen  
Schiffe schlüpfen und diesem beim Kiel ein  
Sprenggeschöß beibringen können, dessen

Entladung sich dem Pulvermagazin mitteilen,  
das Schiff in die Luft jprengen oder, da sie ihm  
ein genügend breites Loch schlägt, es zum min-  
desten reitungslos zum Sinken bringen wird.“

Als wesentliche Eigenschaften ihrer Erfindung,  
die im großen und ganzen in den Plänen fertig  
vorliegt und nur selbstverständliche Einzelheiten  
ausläßt, geben die Erfinder von ihrem Tauch-  
boot an, daß es allseitig luftdicht schließt, hin-  
reichend widerstandsfähig gegen den Wasserdruck  
ist, daß es ebenso leicht wie das Wasser ist, um in  
jeder Tiefe schwimmen zu können, daß der Schwer-  
punkt im unteren Teile liegt, so daß es nicht um-  
kippen kann, daß es nach jeder Richtung gelenkt  
werden kann, daß die Inzassen genügend Licht im  
Innern haben, daß die Wassertiefe abgelesen wer-  
den kann, daß für Luftzufuhr gesorgt ist und daß  
endlich das Fahrzeug Sprenggeschöße auf dem  
Rücken trägt. Nach Bild und Text handelt es sich  
um einen runden Schiffkörper aus Kupfer, der  
am Boden Kie als Ballast trägt; die Bewegung  
wird durch einen Mechanismus von Pumpen,  
Nöhren und Steuerung bewerkstelligt, der zum  
Teil auf den Wasser Physiker Daniel Bernoulli  
zurückgeht und eine Vorstufe des Reaktionspro-  
pellers darstellt. Kleine Luken aus dickem Glas  
sollen für Lichteinlaß sorgen, die Tiefenmessung  
wird von einem Doppelheber übernommen, durch  
den eine Quecksilbersäule im Innern der äußeren  
Wassersäule das Gleichgewicht hält; die Luftver-  
neuerung wird durch Nöhren vorsehen, die mit  
der Luft oberhalb des Wassers in Verbindung  
gebracht werden sollten; außerdem aber hatten  
die Erfinder auch daran gedacht, Preklust oder  
aufkommendeprehten Sauerstoff mitzunehmen.

Bejonders fesselnd ist die Art der Spreng-  
geschöße. Diese sollten leichter als Wasser sein und  
oben drei idarfe Stahlspitzen tragen. Befand sich  
das Tauchboot unter einem feindlichen Kriegs-  
schiff, so sollte eines der Sprenggeschöße von in-  
nen losgeschraubt werden, der Auftrieb prehte  
es dann aufwärts, und die Stahlspitzen mühten  
sich in den Schiffsboden bohren. Dann entfernte  
sich das Tauchboot rasch und zog dabei mittels  
einer Reine einen Dräher ab, der einen Hinten-  
fuß alter deutscher Konstruktion losloß. Mit  
einer Ladung von 150 Pfund Pulver dachten die  
Erfinder auszukommen.

Der Frage, wer die Erfinder sind, ist Dr. Josef  
Weiße erfolgreich nachgegangen. In ihrer Denk-  
schrift hatten sie ihren Namen verschwiegen. Ein  
Jahr später aber wandten sie sich noch einmal an  
Aquier und dieses Mal legten sie ihren Namen  
unter das Schriftstück. Freilich sind die Unter-  
schriften unter ihrer Eingabe bis zur Unkenn-  
lichkeit übertrifft. Aus der wiederholten Bezug-  
nahme auf englische Technik und dem Gebrauch  
englischer Benennungen in der Denkschrift kam  
der Münchener Archivar jedoch auf die Ver-  
mutung, es handle sich um die beiden später be-  
rühmt gemordenen Josef V a a d e r aus München  
(Techniker) und Georg Reich enbach aus  
W a n n h e i m (Artilleerleutnant), die auf Ver-  
anlassung Kumpford's und mit Unterstützung durch  
den Kurfürsten Karl Theodor gemeinsam von  
1791 bis 1795 in England studierten. Durch Hand-  
schriftvergleich ist nachgewiesen, daß Josef V a a-  
der die Denkschrift geschrieben hat; angefaßt hat  
er sie mit Reich enbach gemeinsam.

## Allerlei.

Die Jagd nach dem Weibe. Bei den Turkmene-  
n Zentralasiens, einem ausgesprochenen Reiter-  
volke, ist die Sitte zu Hause, daß die jungen  
Männer sich die Erlorenen ihres Herzens hoch zu  
Ross erlangen. Die seltsame Zeremonie pflegt fol-  
gendermaßen vor sich zu gehen: Die Freier, es  
sind oft neun und mehr, erscheinen auf ihren  
besten Pferden vor dem Dorf und mit ihnen die  
Braut auf einem feurigen Turkmene Ross, um-  
geben von ihren Verwandten. Das Mädchen jagt  
nun auf ein gegebenes Zeichen hinaus in die  
Steppe, und sobald sie einen gewissen Vorsprung  
gewonnen, folgen ihr die Brautwerber nach. Es  
besteht das Gesetz, daß der junge Mann, der die  
Schöne zuerst erreicht und den Arm um ihre  
Hüfte schlingt, sie heimzuführen darf. Das Mädchen  
hat dabei die Gelegenheit, einen ihr angenehmen

Bewerber zu begünstigen, indem sie in seine Nähe  
zu kommen sucht. Kürzlich kam es zu einer be-  
sonders aufregenden Jagd; das wilde Rennen  
hatte schon zwei Stunden gedauert, und die Zahl  
der Konkurrenten war auf vier aufzungenge-  
schmolzen. Unter ihnen befand sich auch der Fa-  
vorit des Mädchens, aber zum Glück stürzte plötz-  
lich sein Pferd. Kaum hatte die junge Turmemein  
dies erblickt, als sie kehrt machte und in rasen-  
dem Tempo zwischen ihren Bewerbern hindurch-  
saufte. Auch diese wandten sich jetzt schnell um,  
aber in der Erregung liefen zwei der Reiter auf-  
einander und stürzten vom Pferde. Nun war  
nur noch ein einziger übrig, der das kühne Mäd-  
chen abfangen konnte, ehe sie ihren Geliebten er-  
reichte. Er spornete sein Ross und holte sie tatfäch-  
lich ein, schon streckte er seine Hand auf sie aus,  
da beugte sie sich tief nieder der Freier stürzte  
bei dieser Heftigkeit seiner Bewegung zu Boden,  
die Braut erreichte unter dem Beifallsjubel der  
zuschauenden Menge ihr Ziel, und der Geliebte  
schlang triumphierend seinen Arm um sie.

## Bejlagnahme!

London erzittert vorm Zeppel,  
Berlin hat triftigern Grund:  
Die Pfauen sowohl wie die Koppel  
Sind amtlich eingespunnt!  
Des Weltkriegs eberne Größe  
Drückt auf den Stadtmetzen schwer,  
Nun steht er auch Vadobst und Klöße  
In keiner Kibbe mehr.  
In fernsten Dorfkass Saume  
Sehnfältig Schlemmer traben:  
In dem Baume, da hängt eine Pfauwe,  
Die möcht' ich gerne haben!

Sie lodt und duftet nicht sparlam  
Im Schmuck ihres taugigen Blaus —  
Nicht Tage Amisgewahrjam  
Machen Matich daraus.  
Durch Lagern wird Stomowit besser,  
Pfauenfleisch nicht, wie du gloobt;  
Selbst der geduldigte Effer  
Nust schändernd dann: „Danke für Doh!“

Wenn aber Gendarm und Pfauenmuskoh  
Geschäft alle Klippen umschiffen,  
Dann preßt man am Ende die Mächtigen doch,  
Die jetzt fest zugegriffen.  
Wie hätten Damier und Buch'rer und Dieb  
Sonst dreist geraubt und gemopst da!  
Doh-Rettung ist jetzt das Hauptprinzip,  
Auf deutsch: Principis obsta!

Caliban (im „Tag“).

## Rätsel.

Ohne Kopf und Fuß.  
Es ist dir Eins als Fisch bekannt,  
Begehrt des Wohlgeschmacks wegen.  
Wie oft im Italienerland  
Dav ich im Schatten der Zwei gelegen.  
Wenn du von jedem ein Teil genommen  
Und hast Eins Zwei bereimt,  
Wirst du die Lösung bekommen,  
Sie nennt eine Truppe vom Feind.

## Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel.  
E  
Eis  
Pyramide.  
Eins  
Sirene  
Serbien

## Kennen Sie die russische innere Politik?

Einiges der mächtigsten Werkzeuge, die die russische  
Regierung in den Dienst der inneren Politik ge-  
braucht hat, ist die russische orthodoxe Kirche. Durch  
den heiligen Synod, die oberste Verwaltungs-  
behörde der Kirche, eine reine Regierungsinstitu-  
tion, hat die Regierung die gesamte Geistlichkeit in  
ihre Hand. Der Synod verfügt über unmeß-  
bare finanzielle Mittel und wendet dieselben fruchtlos  
an, um politische Ziele zu fördern. Ein Hauptziel  
der Regierung ist die Konvertierung der Fremd-  
völker zur Orthodoxie. Die anderen Religionen,  
christliche wie nichtchristliche, besitzen allerdings ge-  
wisse Freiheiten in Russland, sie sind jedoch  
den herrschenden orthodoxen Kirche erheblich  
nachgeschleht. Vestere hat das Recht und die Pflicht,  
Religiösgläubige zu konvertieren. Den andern  
Religionen ist dies bei strengster Strafe verboten.  
Bekannt ist es auch, daß der Uebertritt aus  
der orthodoxen Kirche zu einem andern Glauben  
Revolution völlig verboten war. Nach der  
Revolution wurde zwar die Gewissensfreiheit ein-  
geführt. Die Verbote macht aber bei Glaubens-  
veränderungen, fast unmöglich erscheint, aus der ortho-  
doxen Kirche auszutreten. Die Konvertierung zur  
orthodoxen Kirche dagegen wurde mit Verbrechen  
von materieller Art u. mit roher Gewalt betrieben.

Aus „Kennen Sie Russland?“ verfaßt  
von Adolf russischen Unterarten. Deutsche Ueber-  
setzung der schwedischen Ausgabe und der amerika-  
nischen Ausgabe. Herausgegeben von der Liga der  
Freiwilligen Russen, Stockholm-Lausanne. Ver-  
lag von Putzhammer & Wülbrecht, Buch-  
handlung für Rechts- und Staatswissenschaft, W 56,  
Königsplatz, Straße 28. (Die Quellenangabe ist bei  
jedem gezielten Abdruck der ersten Hälfte des Kapitels  
wesentlich fortzulaufen worden. Red.)

Ueberhaupt hat die innere Politik den Angehörigen  
anderen Glaubens und anderer Nationalität  
freit die allerdrückendsten Beschränkungen aufer-  
legt. Die Beherrschung kulturell höher stehender  
Völker ist ja nur durch rohe Gewalt durchführbar,  
und so war die innerpolitische Regierungsmethode  
von jeher gegenüber den unterworfenen Fremd-  
völkern doppelt rigoros. Die Konvertierung zur  
orthodoxen Religion war nur ein Mittel zur Aus-  
scheidung, denn eine alles gleich machende, niveli-  
sierende Russifizierung war der Grundstein der  
auf Erhaltung des Russentums, der Selbstherr-  
schaft und der Bureaucratie basierenden inneren  
Politik.

Vor allem mußten die Schulen der Fremdvölker  
unter den Russifizierungsversuchen leiden. Die  
Muttersprache, das größte Hindernis der Russifi-  
zierung, ist bis zur Revolution in den Schulen  
der Fremdvölker entweder vollständig verboten ge-  
wesen oder als nebensächlich behandelt worden.  
Die Kinder, die kein Wort Russisch konnten, mußten  
sich von der ganzen Lehrstoff in einer ihnen ab-  
solut fremden Sprache lernen. Die Lehrer dieser  
Schulen waren meistens Russen, die die Sprache  
der Kinder nicht verstanden oder nicht sprechen  
durften. Eine natürliche Folge dieser Lehrmethode  
war, daß nur ein ganz schematisches Auswendig-  
lernen des Lehrstoffes möglich war, daß eine wirk-  
liche Bildung, eine wirkliche Erziehung nie erreicht  
werden konnte, und daß das moralische Niveau der  
ganzen Generation auf eine erschreckend tiefe Stufe  
heruntergedrückt wurde. Der gute Einfluß, den die  
Geistlichkeit der nicht orthodoxen Konfessionen in  
den von fremden Nationalitäten bewohnten Län-  
dern auf die Volksschulen ausübte, die ständige  
Förderung, die sowohl Schüler wie Lehrer von ihr  
empingen, war der Regierung ein Dorn im Auge.  
Der Geistliche des Ortes wurde nach Möglichkeit  
von der Schule fern gehalten und der Religions-  
unterricht, soweit er nicht orthodox war, nach  
Kräften behindert.  
Die Beherrschung der Muttersprache sollte mit al-

len Mitteln erreicht werden; da es den unteren  
Bevölkerungsklassen der Fremdvölker oft absolut  
unmöglich war, in der vorgezeichneten Weise die  
schwere, ganz fremde russische Sprache zu lernen,  
so war geistiges Chaos die Folge. Die Mutter-  
sprache wurde auch in der Presse verboten. In Li-  
tauen und in der Ukraine, sowie bei vielen an-  
deren Fremdvölkern war es lange Zeit verboten,  
Zeitungen und Bücher in der eigenen Sprache zu  
drucken. Auch beim Gericht herrschte ausschließlich  
die russische Sprache, auch dort, wo alle Parteien  
ihrer nicht mächtig waren. Die Richter beherrschten  
in der Regel nicht die Landessprache und waren  
insolgedessen ganz von ungebildeten und unzuver-  
lässigen Dolmetschern abhängig, die allein nach  
ihrem Ermessen die Aussagen der vor Gericht ste-  
henden Russen und ändern konnten, und die  
das Urteil in hohem Maße zu beeinflussen im  
Stande waren.

Schwer zu leiden hatten die Fremdvölker durch  
die Unterdrückung jeglichen gesellschaftlichen Le-  
bens, jeglicher wirtschaftlichen Bestrebungen. Auch  
religiöse Organisationen waren entweder  
ganz verboten, oder unterstanden schematischen  
Verordnungen und willkürlichen Entscheidungen  
der Gouverneure, die eine Wüste, eine Entmündung  
völlig unmöglich machten. Jeder Mäßigkeitsver-  
ein, jeder literarische oder Kunstverein kam sofort  
in den Verdacht, politische Ziele zu haben; kurzer-  
hand konnten solche Organisationen aufgelöst wer-  
den. Eine Neugründung solcher Vereine stieß auf  
unüberwindbare Schwierigkeiten. Die edelsten  
und kulturbewußtesten Bestrebungen der Bevölke-  
rung wurden so im Keime erstickt. Der Staat er-  
schien fast nur als Unterdrücker und Vernichter  
ideeller oder wirtschaftlicher Werte, statt diese zu  
fördern oder selbst ins Leben zu rufen. Jede Ent-  
wicklung wurde durch Gewaltmaßregeln verhin-  
dert, oder im Sumpfe bürokratischer Schemas er-  
stickt.

Dieser Gegensatz zwischen dem moskowitzigen  
Staatsgedanken, zwischen einer zentralisierenden,  
russische Revolution.

selbtherrschenden Bureaucratie und dem Drang  
nach Entwicklung des eigenen Volkstums bei den  
strebenden Fremdvölkern hat Folgen gehabt, die  
auf mehrere Generationen der 80 Millionen  
Fremdvölker Russlands verheerende Wirkungen  
ausgeübt haben. In der Tat sind die Fremd-  
völker, statt sich kulturell weiter zu entwickeln,  
in den letzten Jahrzehnten auf eine immer tiefere  
Stufe hinabgedrückt worden. In weiten Bevöl-  
kerungsschichten ist ethisches Empfinden völlig  
vernichtet worden. Verbrechen jeglicher Art ha-  
ben in erschreckender Weise zugenommen. Ge-  
genden, in denen es früher selten schwere Ver-  
brechen gegeben hat, weisen Brandstiftungen,  
Mordfälle und Mord auf. Eine Unsicherheit  
herrscht in den letzten Jahren auf dem Lande und  
in den Städten, wie man sie in keinem andern  
zivilisierten Lande finden kann. Polizei und  
Gericht versagen, da sie in erster Linie politische  
Werkzeuge sind. Trostlose Verwahrlosung der  
unteren Klassen, des geistigen und gesellschaftlichen  
Lebens hat unter dieser Russifizierungspolitik um  
sich gegriffen. Die Entnationalisierungsversuche  
haben zwar nie zu einem positiven Erfolg, zu  
einem Aufgehen der Fremdvölker im Russentum  
geführt. Dies war schon von Anfang an wegen  
des kulturellen Unterschiedes und der politischen  
Gegensätze ausgeschlossen. Die Russifizierungs-  
maßnahmen haben aber Bestrebungen im natio-  
nalen Leben hervorgerufen, die sobald nicht wie-  
der gut zu machen sind. Sie haben den glühenden  
Haß der unterdrückten Völker erweckt, die die aus-  
geübte Knechtung nicht länger zu ertragen im  
Stande waren. Unmächtig äußerte sich dieser  
Haß zunächst in Betrachtung und passiver Resis-  
tenz. Mit zunehmendem Druck wurde jedoch  
die Stimmung gegen die russische Knutenpolitik  
unter den Fremdvölkern so erbitert, daß es zu  
einer Explosion kommen mußte. Und diese Ex-  
plosion erfolgte im Jahre 1905 durch die große,  
russische Revolution.

**Karl Theodor Herzog**  
Ingenieur  
s. St. Leutnant d. R. im Felde  
**Mathilde Rupp**  
Kriegsgetraute  
Barmen. Karlsruhe.

Teile meiner hiesigen und auswärtigen Kundschaft, welche schon einige Jahre die Trauben von mir bezieht, mit, daß für dieses Jahr keine Trauben mehr eingeführt werden können, und daß die letzten 2 Waggon Trauben eingetroffen sind und Bestellungen baldigst erledigt werden müssen, um berücksichtigt zu werden.

**J. Della Bona**  
Südf Früchte-Spezialhaus  
Erbprinzenstr. 28 Douglasstr. 28.  
Telephon 745.

Weinrestaurant  
**Maxim Bar**  
Herrenstraße 16  
täglich Konzert.

**Pfannkuch & Co**  
Beste  
Kinderernährung  
**Pudding-Pulver**  
1 Paket 18 Pfg.  
2 Pak. 35 Pfg.  
3 Pak. 50 Pfg.  
Berner  
feinste Mägauer  
**Trockenmilch**  
(23-26% Fettgehalt)  
1/4 Pfd. 80 Pfg.  
Diese Trockenmilch kann aufgelöst zu Frischmilch u. ebenfalls zum Baden verwendet werden.

**Pfannkuch & Co**  
**Heirat.**  
Jung. Mann, 26 Jahre, fath., mit etwas Vermögen u. guter Kenntnissen in Landwirtschaft, wünscht sich mit braver, anständ. Tochter, junge Witwe nicht ausgeschlossen, auf Landort zu verheiraten. Ernüchterungsgemeinte Zuschriften mit Bild u. Nr. 880 i. Tagblattbüro erb.

**Ausland. Wertpapiere**  
Anleihen, Obligat., Aktien shares etc., deren noch günstigen Verkauf und Tausch in Kriegsanleihe, sowie die Reichs-Bestandsmeldg. ohne Namen-Nennung d. Eigentümers bei Hinterlegung d. Stücke übernimmt

**Bankhaus Carl Götz**  
Karlsruhe. — Hebelstraße 11.  
**Klavierstimmen**  
bei gewissenf. Ausführung und mäßigen Preisen in u. auß. Abn. übernimmt  
**J. Kunz,**  
Karls-Friedrichstraße 21 (Höndelplatz).

**Schwarzwaldverein.**  
(Ortsgr. Karlsruhe)  
Wanderung:  
Sonntag, den 24. Septbr. 1916  
Obertal - Gertelbach - Hundseck - Mannheimerweg - Unterstmat. — M.  
Abfahrt 7 Uhr P.

**Beierth. Fußballverein, e. V.**  
Sonntag, den 24. Septemb. 1916 auf unserem Platze  
**Verbandswettbewerb I.F.C. Pforzheim**  
gegen B. F. V. I.  
2. M. gegen Phönix 2. M.  
Beginn 1/2 2 und 1/2 4 Uhr.

**Großherzogliches Hoftheater**  
Samstag, 23. Sept. 5. Vorst. d. Abt. A (rote Karten).  
**Die Nibelungen.**  
Ein deutsches Trauerspiel von Friedrich Heibel. In Szene gesetzt von Otto Kienlecker. Erste Abtheilung:  
**Der gehörnte Siegfried.**  
Vorspiel in einem Akt.  
Personen:  
König Gunter. R. Lütjohann.  
Ute, die Witwe König Dankwarts. M. Frauendorfer.  
Kriemhild, seine Mutter. Melanie Ermarth.  
Gereon, seine Schwester. Paul Müller.  
Giselher, seine Brüder. Hans Kraus.  
Hagen Trone. Felix Baumbach.  
Dankwart, sein Bruder. Karl Dapper.  
Voller, der Spielmann. Hugo Böder.  
Siegfried. Paul Beder.  
Zweite Abtheilung:  
**Siegfrieds Tod.**  
Trauerspiel in 5 Akten.  
Personen:  
Gunter. R. Lütjohann.  
Ute. M. Frauendorfer.  
Kriemhild. Melanie Ermarth.  
Gereon. Paul Müller.  
Giselher. Hans Kraus.  
Hagen Trone. Felix Baumbach.  
Dankwart. Karl Dapper.  
Voller. Hugo Böder.  
Siegfried. Paul Beder.  
Brunhilde, Königin von Feiland. Edith Deman.  
Prigga, ihre Amme. Margarete Wör.  
Ein Kaplan. Ernst Schindler.  
Rumold, Küchenschreiber. Paul Semmde.  
Wulf. Max Schneider.  
Truch. Neden. Viktor Engelmann.  
Ein Kämmerer. Hermann Benedict.  
Anfang: 7 1/2 Uhr. Kassenöffn. 6. Ende: 10 Uhr.  
Ballon: 1. Abt. M. 5. — Sperrst. 1. Abt. M. 4. — ufm.

**Spielplan:**  
a) In Karlsruhe:  
Sonntag, 24. Sept. C 3. „Deron, König der Elfen“. 7 1/2—10 Uhr. (4 M 50 S.)  
Montag, 25. Sept. 1. Sondervorst. Kleine Preise: „Polenblut“. 7 1/2—11 Uhr. (3 M.)  
Dienstag, 26. Sept. A 4. „Die Journalisten“. 7 bis 10 Uhr. (4 M.)  
Mittwoch, 27. Sept. C 5. „Martha oder der Markt von Richmond“. 7 1/2—10 Uhr. (4 M 50 S.)  
Freitag, 29. Sept. B 4. „Dreheis u. Gurdite“ (Glück). 7 1/2—10 Uhr. (4 M 50 S.)  
Samstag, 30. Sept. A 6. „Don Carlos“. 7 1/2—11 Uhr. (4 M.)  
Sonntag, 1. Oktober. 2. Sondervorst.: „Die Meisterfinger von Nürnberg“. 5 bis gegen 11 Uhr. (4 M 50 S.)  
Vorverkauf für die Abonnenten am Montag, den 25. Sept., vormittags 10—12 Uhr, Reihenfolge B, C, A (je 1/2 Stunde); allgemeiner Vorverkauf von Montag, den 25. Sept., nachmittags 3 Uhr an.  
Montag, 2. Oktober. B 5. „Im bunten Rod“. 7 1/2 bis nach 10 Uhr. (4 M.)  
b) In Baden-Baden:  
Sonntag, 24. Sept. 3. Sondervorst.: „Verständlicher Diener gehaut“. 7 1/2—10 Uhr.  
Sonntag, 1. Oktober. 4. Sondervorst.: „Graf Pepi“. 7 1/2—10 Uhr.



**Kaffee Röderer**  
Jeden Abend  
vaterländisches Konzert.  
Sonntags: Nachmittags-Konzert.

**Colosseum PRANGS** Kölner Bühne.  
Samstag zum letztenmale  
Der erfolgreiche Operetten-Schwank  
**„Wenn Männer schwindeln...!“**  
Sonntag 2 Vorstellungen  
nachm. 4 Uhr abends 8 1/2 Uhr.  
Neu! Neu!

**Der Lumpen-Ball.**  
Burlaske-Schwank in 3 Akten von Jakoby und Lippschitz.  
Bearbeitet von P. Prang.  
Ab Montag bis einsch. Samstag  
Abschieds-Vorstellungen  
**Der Lumpen-Ball.**

**Günstige Gelegenheit!**  
**Möbel** noch zu billigen Preisen  
liefert das bekannte Möbel-Haus  
**Holz-Gutmann**  
(vormals Holz & Weglein)  
Telephon 401 **Karlsruhe** Kaiserstr. 109.  
Trotz Aufschlägen der Rohmaterialien bin ich in der Lage, billig liefern zu können, da ich rechtzeitig und in großen Massen mein Lager mit nur guten Qualitäten gedeckt habe. Offerten stehen zu Diensten. Einrichtungen können bis zur Lieferung zurückgestellt werden.  
**Lieferung franko, unter Garantie.**

**Druckarbeiten** jeder Art liefert prompt und tadellos ausführt  
C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. B.

**Palast-Theater**  
Herrenstraße 11  
Täglich: Anfang 3 Uhr, Sonntags 2 Uhr.  
Vom Samstag bis einsch. Dienstag:  
**Alleiniges Erstaufführungsrecht**  
Die bulgarische Schauspielerin  
**Lona Bartelana**  
von der Hofoper in Sofia  
spielt in der Tragödie

**Um ihre große Liebe**  
oder  
„Meine Liebe war mein Leben,  
meine Liebe ist mein Tod“  
in 4 Abteilungen.

**Durch Dick und Dünn**  
Eine drollige Geschichte mit Versen in 2 Akten.  
Außerdem die übrigen Darbietungen.  
Zum gefl. Besuche ladet ergebenst ein: Die Direktion: Friedrich Schulten.

Patentiertes direktes  
**Kopierverfahren**  
zur Vervielfältigung  
von Strich-Vorlagen  
Besonders geeignet für  
techn. Zeichnungen, Kartographie, Katasterzeichnungen  
u. s. m.  
Bei Arbeiten, welche für unser Verfahren in Betracht kommen  
Ebenen, bitten wir unter Einlieferung der Originale ein Angebot  
zu verlangen und stehen mit Proben und Preisen jederzeit  
gerne zu Diensten.  
C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. B. S., Karlsruhe i. B.

**Residenz-Theater.**  
Nur Erstaufführungen!  
der neuen Henny - Porten - Serie 1916-17  
**Das wandernde Licht**  
nach einer Novelle von Ernst von Wildenbruch.  
Samstag bis einsch. Dienstag.